

sche Brüdergemeinde, das Konzil der Jugend und nicht zuletzt Prior R. Schutz – das sind die Themen, die die Seiten dieses Buchs füllen. Im Unterschied zu J. L. González-Balados Bändchen „Taizé – Frère Roger. Suche nach Gemeinschaft (Freiburg 1978) (vgl. diese Zschr. 197, 1979, 356) kommt in dem Buch eines englischen Journalisten noch mehr die Stimmung zur Darstellung. Diese Stimmung wird eingefangen in Gesprächen mit Brüdern und mit Jugendlichen, in einem langen Interview mit R. Schutz (wohl das Beste in der ganzen Publikation!), in einem Tagebuch, dem der Autor seine Eindrücke über „eine Woche in Taizé“ anvertraute. Und das Ergebnis von allem? „Ah, Taizé, dieser kleine Frühling...“, das war die auch heute noch gültige Antwort von Johannes XXIII. Ausgehend vom Leben der Gemeinschaft der Brüder wächst Hoffnung in jungen Menschen, breitet sich die solidarisierende Erfahrung des Glaubens aus, verändern Jugendliche gemäß dem Motto „Kampf und Kontemplation“ Welt und Kirche. Keine Abfolge spektakulärer Ereignisse, aber eine auf die Dauer nicht wirkungslose Metamorphose. Wichtig

für die Beurteilung von Taizé scheint mir die Feststellung, daß die Brüdergemeinschaft keinesfalls eigene Taizé-Gruppen, sozusagen eine Super-Jugendbewegung (199) wünscht; sie fordert, daß sich die engagierten Jugendlichen in bestehende Gruppen und Gemeinden integrieren und diese erneuern. So scharfsichtig die Faszination des Autors für die prozeßhafte Wirklichkeit Taizés auch macht, sie bewahrt ihn leider nicht vor Übertreibungen und sie verhindert auch manche Kritik. Deshalb muß – um Taizé ganz in den Blick zu bekommen – hingewiesen werden auf den „Bericht des ökumenischen Arbeitskreises (Arbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend und Bund der Deutschen Katholischen Jugend) über einen Aufenthalt in Taizé im Herbst 1977“, der im September 1978 unter dem Titel „Taizé – ein Ort der Hoffnung?“ publiziert wurde. Trotz der Kritik (zumal an der gelebten Ökumene) in diesem Bericht heißt es an seinem Ende: „Taizé kann der Anfang eines großen Gesprächs der Christen untereinander und mit allen Menschen guten Willens sein.“

R. Bleistein SJ

Philosophie

KELLER, Albert: *Sprachphilosophie*. Freiburg: Alber 1979. 190 S. Kart. 24,-.

Über die verschiedenen philosophischen Richtungen hinweg ist die Sprache eines der zentralen Themen der gegenwärtigen Philosophie. Daß die Frage nach der Sprache verschieden motiviert sein kann, wird bereits an der Mehrdeutigkeit des Wortes „Sprachphilosophie“ deutlich. Es kann einmal eine philosophische Beschäftigung mit der Sprache bezeichnen. Es kann jedoch auch ein bestimmtes Verständnis von Philosophie zum Inhalt haben. Dann besagt „Sprachphilosophie“, daß die Sprache der einzige oder doch der vorzügliche Ausgangspunkt der Philosophie zu sein habe; die Analyse der Sprache habe an die Stelle der klassischen Metaphysik oder der Transzendentalphilosophie zu treten. Keller versteht das Wort in der zuerst genannten Bedeutung. Sprachphilosophie ist „jene philosophische Disziplin,

die sich mit der Sprache befaßt“ (12). Von einer nichtphilosophischen Beschäftigung mit der Sprache, z. B. der Linguistik, unterscheide sie sich dadurch, daß sie „die Bedeutung der Sprache für den Menschen als Menschen untersucht“ (13). Dabei bleibt allerdings die Frage offen, wie das Wesen des Menschen als Menschen zu bestimmen ist. Ist das unabhängig vom Begriff der Sprache möglich?

Kellers Darstellung beginnt mit einem kurzen Überblick über die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart. Kapitel 2 behandelt die Frage „Was ist Sprache?“ Es geht ein auf die verschiedenen Funktionen der Sprache, die Diskussion über den Ursprung der Sprache und den Unterschied zwischen Menschen- und Tiersprache. In Kapitel 3 „Die Ordnungen der Sprache“ kommt Keller u. a. auf verschiedene Grammatikbegriffe, das Verhältnis von Objekt- und Meta-

sprache und die Abhängigkeit der Bedeutung sprachlicher Äußerungen von der Gesprächssituation zu sprechen. Im Zusammenhang mit dem Begriff der Bedeutung behandelt Kapitel 4 u. a. das Verhältnis von Wort und Begriff, Sprache und Denken, das Universalienproblem und die Definition. Von ebenso grundlegendem philosophischem Interesse ist die in Kapitel 5 gestellte Frage nach der Bedeutung der Sprache für die Konstitution der Wirklichkeit. Kapitel 6 behandelt die pragmatische Dimension der Sprache: Austins Theorie der Sprechakte, die Wechselbeziehungen von Sprache und Gesellschaft, Sprachbarrieren und ideale Kommunikationsgemeinschaft, um nur einige Themen zu nennen. Eine wertvolle Orientierungshilfe ist die sorgfältig gegliederte Bibliographie am Ende des Buches.

Keller bringt eine Fülle von Fragen, Theorien, Gesichtspunkten und Unterscheidungen, wobei vieles freilich nur kurz und thesenartig behandelt werden kann. Er vermittelt einen guten Einblick in die gegenwärtige Diskussion. Dabei bleibt er niemals beim Referat stehen, sondern vertritt zu den verschiedenen Fragen eine eigene Position. Anregend ist der häufige Rückgriff auf die scholastische Tradition und der Versuch, immer wieder Zusammenhänge zu anderen philosophischen Disziplinen, z. B. der Erkenntnistheorie oder Ethik, aufzuzeigen. In seinen Lösungsversuchen zeigt Keller sich modernen Ansätzen aufgeschlossen, ohne dabei jedoch einen linguistischen Relativismus und eine ausschließliche Konstitution der Wirklichkeit durch die Sprache zu vertreten.

F. Ricken SJ

MÖLLER, Joseph: *Menschsein: ein Prozeß*. Entwurf einer Anthropologie. Düsseldorf: Patmos 1979. 361 S. Kart. 48,-.

Im ersten Teil seiner Untersuchungen gibt der Verfasser eine fast erdrückende Fülle verschiedener Antworten wieder, die im Lauf des Denkens auf das Fragen nach dem Menschen gegeben worden sind; nach dem Register sind es die Antworten von 330 Philosophen und Theologen, Dichtern und Naturwissenschaftlern, und viele von diesen kommen mehrmals zu Wort. Eine auf den ersten Blick mehr ver-

wirrende als klärende Darlegung. Dem Verfasser scheint dies selbst bewußt zu sein, denn er fordert den Leser auf, mit dem zweiten, systematischen Teil zu beginnen und den ersten im ganzen oder in einzelnen Kapiteln nachträglich beleuchtend heranzuziehen (12). Es geht ihm „in erster Linie nicht um geistesgeschichtliche Überblicke oder um eine Sammlung von Sekundärliteratur“, sondern vielmehr darum, daß „nur wieder neu nach dem Menschen gefragt und um das Menschliche gerungen wird“ (Vorwort).

Die Sprache ist knapp, da und dort – das Denken vorantreibend – fast apodiktisch. Der Verfasser zählt die verschiedenen Antwortversuche nicht nur chronologisch oder thematisch auf, sondern sichtet und wertet sie, was schon durch die einzelnen Überschriften zum Ausdruck kommt, die wie Wegweiser im Irrgarten des Denkens wirken. Freilich tut er dies aus seiner Sicht, von seinem Standpunkt aus. Aber daß er einen Standpunkt hat, läßt den Leser nicht in der Fülle der Antworten hilflos ertrinken, und daß er eine Sicht hat, gibt eine Aus-Sicht aus den oft verwirrenden, teils identischen, teils einander widersprechenden Antwortversuchen auf die große Frage nach dem Menschen.

Dem zweiten Teil gibt der Autor die Überschrift „Auf der Suche nach Identität“. Er bleibt nicht bei der Analyse stehen, sondern versucht die Synthese. Die eigentliche Krise des Menschen ist seine Identitätskrise, die jedoch nicht dadurch entsteht, daß es nicht da und dort weisende Antworten gibt, sondern daß einzelne Antworten verallgemeinert, dogmatisiert und versteinert werden, statt das Menschsein stets neu zu wagen, in den Prozeß des Menschseins je neu einzutreten, daß „Patentrezepte von Technokraten“ und „Forderungen einer klassenlosen Gesellschaft“ gegeben werden, die sich als „die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen ... als das aufgelöste Rätsel der Geschichte weiß“, wie es der junge Marx darstellt. Möller verarbeitet nicht nur die Fülle des dargelegten Materials, er versucht auch eine Antwort, warnt jedoch vor jeder Statik: „Grundfrage jeder Anthropologie ... ist die Frage nach